

PFARRKIRCHE HL. ANNA IN ST. MAREIN IM MÜRZTALE





Zum Geleit

**Diözese Graz-Seckau | Marktgemeinde St. Marein i. M.
Bezirk Bruck-Mürzzuschlag**

Patrozinium: Hl. Joachim und Hl. Anna | 26. Juli

Liebe Besucherin, lieber Besucher,

herzlich willkommen in unserer Pfarrkirche in St. Marein im Mürztale. Wir laden Sie ein, die Schönheiten unserer Kirche auf Sie wirken zu lassen und dabei innere Einkehr zu halten.

Anlass für die Erstellung eines neuen Kirchenführers war die Generalsanierung der St. Sebastians-Kapelle (2019), die als Aufbahrungshalle dient sowie die etwas weiter zurückliegende Innenrenovierung der Pfarrkirche (2014), die ja auch eine Neugestaltung des Altarraumes sowie die Errichtung eines Taufortes mit sich brachte. Mit allen baulichen Maßnahmen, die in den letzten Jahren durchgeführt wurden, haben wir eine große Freude. Wir sind dankbar, in solch einer schönen Kirche Gottesdienst feiern zu können bzw. einen würdigen Ort für die Aufbahrung unserer Verstorbenen in der St. Sebastian-Kapelle auf viele weitere Jahre hin zu haben.

*Dagmar Erber
PGR-Vorsitzende*

*Mag. Herbert Kernstock
Pfarrer*

Impressum: Herausgeber: Pfarre St. Marein im Mürztale

Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Herbert Kernstock

Fotos: Gustav Preinsperger

Grafik/Design und Gesamtherstellung: Druck-Express Tösch GmbH, 8650 Kindberg

1. Auflage 2020



Die Kirche von St. Marein i. M.



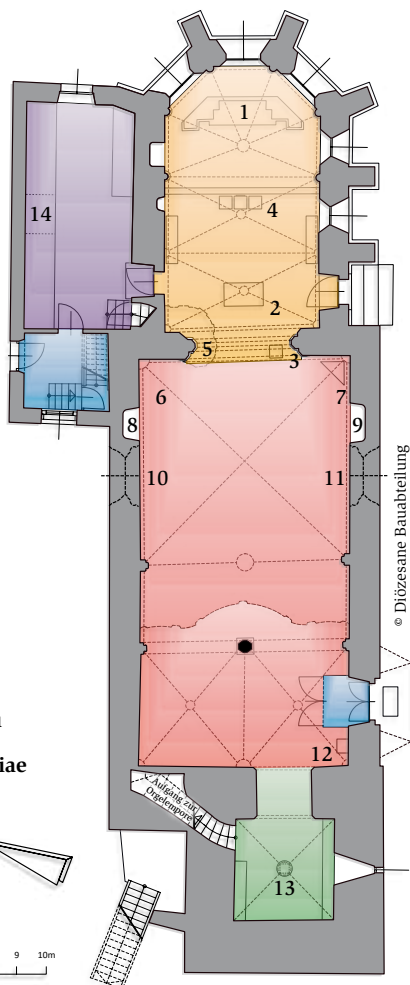
Foto: Katholische Kirche Steiermark / H. Schiffer



Plan der Pfarrkirche „Hl. Anna“

Altarraum
Kirchenraum
Orgelempore
Taufkapelle / Turm
Sakristei
Vorraum

- 1 Hochaltar
- 2 Volksaltar
- 3 Ambo
- 4 Sessio
- 5 Kanzel
- 6 Kinderecke
- 7 Opferlicht
- 8 Hl. Florian
- 9 Gotische Madonna
- 10 Glasfenster Herz Jesu
- 11 Glasfenster Herz Mariae
- 12 Schriftenstand
- 13 Taufbecken
- 14 Beichtstuhl





Die Kirche war ursprünglich der Gottesmutter geweiht („Maria im Niederthale“) und ein beliebtes Wallfahrtsziel. Im 17. Jahrhundert wechselte das Patrozinium zur heiligen Anna, das Pfarrfest wurde vom 15. August (Maria Himmelfahrt) auf den 26. Juli (Annatag) verlegt, um dem aufblühenden Wallfahrtsort Maria Rehkogel keine Konkurrenz zu sein. Der ursprüngliche Kirchenbau war wohl ein romanischer Hallenbau mit flacher Holzdecke – morsche Reste von Holzbalken im Dachboden der Kirche weisen darauf hin – und einer romanischen Apside im Osten. Im 14. Jahrhundert wurde diese Apside durch einen zweijochigen Chor mit 5/8-Schluss ersetzt. Die Kreuzrippen des Gewölbes ruhen im Chorabschluss auf 3/4 -Runddiensten, sonst auf kurzen Dienststücken auf Konsolen. Die Schlusssteine des Gewölbes sind runde Scheiben, die Fenster schmal und spitzbogig und mit bunten Fenstern aus dem Jahr 1903 verglast. Einfache Strebepfeiler sind an der Choraußenwand zu sehen. Die Lilien oberhalb der Fenster erinnern an die Marienkirche, bemerkenswert ist auch der gotische Fries an den Außenseiten des Kirchenschiffs.



Foto: Herbert Kernstock

Glasfenster Herz-Mariae



Das Kirchenschiff ist zweijochig und um eine Stufe tiefer, auch breiter und höher als der Chor. Es wurde wahrscheinlich um 1400 mit einem Kreuzrippengewölbe versehen, welches auf Achteckdiensten ruht und sehr schöne, abhängende Schlusssteine aufweist. Ein Schlussstein zeigt die Form einer umgekehrten Kreuzrose, der andere zeigt vier Büsten und ist einzigartig für unser Gebiet. Das Schiff hat zum Teil noch schmale Spitzbogenfenster, an der Außenmauer waren noch zwei weitere erkennbar, liegen aber heute unter einer Verputzschicht. Sie wurden wohl beim Einbau des Gewölbes zugunsten der breiten, spitzbogigen Fenster zugemauert. Diese breiten, einander gegenüberliegenden Fenster zeigen Herz-Jesu- und Herz-Mariae-Darstellungen aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts (Abb. S.5).

Die zweiachsige Westempore ruht auf einem Kreuzrippengewölbe mit scheibenförmigen Schlusssteinen. Um den Klang der neuen Orgel in der Kirche am besten zur Geltung zu bringen, aber auch um dem Denkmalschutz zu genügen, wurde die aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende Brüstung 1999 zurückversetzt. Gleichzeitig wurde sie restauriert.

Der dreigeschossige, gotische Turm, ein Wehrbau mit Traufgesimsen, steht nicht genau in der Längachse der Kirche, sondern ist etwas nach Süden gerückt. Über den mit gotischem Maßwerk verzierten Schallfenstern trägt er das für die Kirchen des Mürztales typische Keildach.



Schlussstein



Der Hochaltar wurde um 1700 errichtet und scheint 1710 erstmals in einem Visitationsprotokoll auf. Er wurde im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts mit Rokokozutaten versehen. Über dem Tabernakel aus dem 18. Jahrhundert steht die Mittelgruppe der heiligen Anna Selbdritt, das ist eine Darstellung der Mutter Anna mit Maria und Jesus auf dem Schoß. Die Statue stammt aus der Zeit um 1430. Rechts davon sind Statuen des heiligen Josef und des heiligen Benedikt postiert, links davon Statuen des heiligen Joachim und des Heiligen Augustinus.

Im Oberbau ist die Krönung Mariens durch die heilige Dreifaltigkeit zu sehen, flankiert rechts von der heiligen Barbara und links von der heiligen Katharina. Auf den



Hl. Anna Selbdritt



Hochaltar



Seitenteilen im Oberbau sind links der heilige Lambert und rechts ein Benediktinerabt ohne Attribut angebracht.

Bei der Restaurierung 1976 musste der vollständig vermorschte Altartisch entfernt und der gesamte Altar gekürzt werden. Anstelle des Altartisches wurde die restaurierte Vorderfront eines Chorstuhles eingesetzt.

Die Kanzel stammt aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Die Kirchenrechnung von 1783 vermerkt die Ausgaben für 5 Buch Feingold zur Fassung der Kanzel. Sie zeigt die Kirchenlehrer, unter ihnen auch die heilige Teresa von Ávila.

In der Nische der nördlichen Mauer steht eine restaurierte Schnitzstatue des heiligen Florian aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts, ihr gegenüber in der südlichen Mauernische eine gotische Madonna



Kanzel



mit Kind aus der Zeit um 1435. Diese wurde als besonderes Zeugnis der Kunst dieser Zeit während des Kriegs als Leihgabe im Landesmuseum Joanneum verwahrt.

Die Kreuzwegbilder wurden 1874 von Gräfin Josephine Vetter von der Lilie auf Schloss Grasnitz gespendet.



Gotische Madonna

Johann Schinnerl, von 1959

bis 1990 Pfarrer von St. Marein, ließ die Kirche 1976 innen und 1986 außen renovieren, neue Bänke wurden angeschafft, eine Heizung installiert, die Orgel erhielt neue Prospektpfeifen. Die Seitenaltäre ließ Pfarrer Schinnerl 1987 restaurieren, als sein letztes Werk wurde 1990 der Hochaltar wieder instand gesetzt.



Heiliger Florian

Unter Pfarrer Mag. Herbert Kernstock wurde die Pfarrkirche innen umfassend renoviert. Der gesamte Altarraum der Kirche wurde neu gestaltet bzw. der Platz unter dem Glockenturm als Taufkapelle errichtet. Verantwortlich dafür zeichnet



der Künstler DI Adolf Bachler aus Graz. Der Altar aus Carrara Marmor besteht aus einem Steinquader, der durch eine Bruchlinie und eine Schnittfuge in vier Säulen geteilt ist. Diese ergeben ein Kreuz, das sich im dunklen Steinboden fortsetzt. Es ist der „Altar des Kreuzes“, Symbol für den Felsen von Golgota. Auf dem Altar liegt eine sandgestrahlte Glasplatte, die das Brotbrechen graphisch zum Ausdruck bringt. Der Ambo – aus demselben Stein bestehend – ist durch eine Schnittlinie geteilt. Die Teilung ist Symbol für das „Wort mit-teilen bzw. teilen“.



Volksaltar und Ambo

Im Mittelpunkt der Taufkapelle steht das Taufbecken mit einem Steinsockel – wiederum aus demselben Stein wie Altar und Ambo – und einem Becken aus buntem Fusingglas. An der Rückwand hängt ein 3-teiliges Glasbild in Kreuzform. Die kräftig leuchtenden Farben verweisen auf das freudige Ereignis der Geburt bzw. Taufe eines Kindes. (Abb. S.14)







Taufkapelle

Neu ist auch ein Bild des obigen Künstlers mit dem Titel „Auferstehung“. Es befindet sich im Anschluss an das 14. Kreuzwegbild (Grablegung des hl. Leichnams Jesu) und ist als Fortsetzung gedacht. Beim Betrachten des Bildes kann man erahnen: Am Gold des Ostermorgens bröckelt all das Dunkle und Schwere unseres Lebens ab und das Osterhalleluja kann erklingen.

Desweiteren wurde eine neue Tonanlage angeschafft bzw. im Kirchenschiff eine Kinderecke eingerichtet. Auch Boden, Beleuchtung und Schränke der Sakristei, in denen nun ein Beichtstuhl integriert ist, sind erneuert worden. Am 9. März 2014 nahm Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari die feierliche Altarweihe vor.



„Auferstehung“



Im Turm hängen vier Glocken: Die größte wurde in Innsbruck gegossen, 1978 aufgezogen und ist der Muttergottes geweiht. Die Kriegerglocke wurde 1953 in St. Florian gegossen und von der Bevölkerung von St. Marein den Opfern des 2. Weltkrieges gewidmet. Von Ernst Szabo in Graz wurde 1924 jene Glocke gegossen, die den 2. Weltkrieg überdauert hat, sie zeigt ein Reliefbildnis Marias, eine Herz-Jesu-Darstellung und zwei Engel. Die kleine Glocke ist ohne Aufschrift und wurde 1953 in St. Florian gegossen.

Mag. Herbert Kernstock

Mag. Karl Sirowatka

Die Orgel auf der Empore

Um 1775 wurde vom Grazer Orgelbauer Anton Römer eine Orgel mit 8 Registern gefertigt. Von diesem Instrument ist heute noch das prachtvolle Orgelgehäuse erhalten. Eine Inventur des Jahres 1810 bezifferte den Wert dieser Orgel mit 100 Gulden.

1889 wurde in das bestehende Orgelgehäuse von der Orgelbaufirma „Matth. Mauracher's Söhne“ ein neues Werk eingebaut. Die Prospekt-Zinnpfeifen dieser Orgel mussten im 1. Weltkrieg abgeliefert werden und wurden in späterer Zeit durch Zinkpfeifen ersetzt. Nach mehreren Reparaturen ist dieses Instrument im Laufe der Zeit unspielbar geworden und musste durch eine neue Orgel ersetzt werden.

Im Jahr 1996 erhielt die O.Ö. Orgelbauanstalt Kögler GmbH. in St. Florian den Auftrag, ein neues Orgelwerk – wieder unter Verwendung des ursprünglichen Orgelgehäuses aus dem Jahre 1775 – zu errichten.



1999 konnte das neue Instrument, eine Orgel mit 11 Registern, verteilt auf zwei Manualwerke und ein Pedalwerk, seiner Bestimmung übergeben werden.

Helmut Kögler



Orgel



Die St. Sebastian-Kapelle

Die Errichtung der markanten Kapelle mit ihrem hohen Keildach dürfte auf die Pestepidemie des Jahres 1480 zurückzuführen sein, die vermutlich auch in Sankt Marein wütete. In dieser Zeit boten zwar die starken Kirchenmauern Schutz gegen die Angriffe der Türken, die damals das Mürztal verheerten, aber der Krankheit konnten sie nichts entgegensetzen. Deshalb errichtete man um 1490 die quadratische, einjochige Friedhofskapelle mit 3/8 Schluss im Stile der ausgehenden Spätgotik. Die Bedeutung derselben zeigt sich in ihrer bemerkenswerten und hochwertigen künstlerischen Gestaltung mit den Runddiensten an den



Altarbild Hl. Sebastian



St. Sebastian Kapelle



Ecken und den hohen, spitzbogigen Blendarkaden, die durch Gesimse unterteilt werden. Die sechseckige, steinerne Außenkanzel an der Nordwestecke des Gotteshauses diente für Predigten an Wallfahrtstagen. Die im Inneren sichtbaren Apostelkreuze dürften auf die Bischofsweihe vom 5. Mai 1509 zurückgehen. Damals weihte der Lavanter Bischof Leonhard Peurl die Kapelle und ihren Altar. Das Gotteshaus wurde der Jungfrau Maria, den Märtyrern Sebastian und Dionysius, sowie Rochus und Jodokus wie auch den Heiligen Jungfrauen Katharina und Dorothea geweiht. Der überwiegende Teil der Heiligen waren Pestheilige. Auch die Umbauten von 1650 lassen sich wiederum mit dem Auftreten der Pest in Verbindung bringen. Starben in der Zeit zwischen 1629 und 1657 durchschnittlich 10 Leute pro Jahr in St. Marein im Mürztal, wobei das Pestjahr 1634 auch nur 4 Pesttote verzeichnete, so waren es 1647 insgesamt 47 Personen, von denen 31, darunter viele Kinder, auf das Konto der Pest gingen. Alle Pesttoten wurden hierbei im Sterbebuch mit schwarzen Punkten extra gekennzeichnet. 3 Jahre nach dem Auftreten vermauerte man das Maßwerkfenster auf der Südseite mit Ziegel und ließ nur 3 kleine Fenster offen. Die übrige Fläche wurde mit Fresken geschmückt, die dieses Schreckensjahr darstellten. Diese sind inzwischen verschwunden und einzig die Datierung „An. 1650“ hat sich erhalten. Das barocke Altarbild im Inneren entstammt dem 18. Jahrhundert und stellt den heiligen Sebastian dar. In den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Innenraum umgestaltet. Damals diente die Kapelle bereits als Aufbahrungshalle, weshalb man sie elektrifizierte und einen neuen Boden hineinlegte. 2019 wurde die Kapelle generalsaniert und am 8. Dezember durch Bischof Wilhelm Krautwaschl neu geweiht.

*Dr. Erik Hilzensauer
Bundesdenkmalamt*



Die Pestsäule



Pestsäule

Dieser Bildstock stammt aus der Zeit der Spätgotik (Ende 15. Jahrhundert). Nach Ansicht von Kunsthistorikern war er ursprünglich das Sakramentshäuschen der Pfarrkirche. Die Jahreszahl 1627 weist wahrscheinlich auf die Versetzung an den Ortsanfang und auf die Widmung als Pestvotivbau hin. In den vier Spitzbögen befinden sich auf Blech gemalte Bildtafeln. Sie zeigen die heilige Dreifaltigkeit, den heiligen Leonhard,

die heilige Anna mit Maria, darüber die heilige Maria mit Jesus sowie eine Ansicht der Gnadenstatue und der Kirche von Maria Rehkogel. Der vordere Spitzbogen ist mit einer Büste geziert. Als der Durchzugsverkehr immer stärker wurde und im Zuge des Ausbaues der durch St. Marein führenden Bundesstraße 17, versetzte man die Pestsäule in die ruhigere Mattnerstrasse hinter der damaligen Volksschule. Sie wurde 1978 renoviert und später wieder versetzt. Heute hat sie einen würdigen Platz am Eingang in den Kirchhof gefunden. 2018 wurden die Holzschindeln des Daches erneuert.

Mag. Karl Sirowatka



Historischer Überblick

Das Mürztal ist uralter Siedlungsboden. Spuren menschlichen Lebens aus der Jungsteinzeit (5000 bis 1700 vor Christus) sind ganz in der Nähe von St. Marein, in der Ofenbergerhöhle im Stollinggraben, gefunden worden. Diese Höhle diente nicht nur in der Bronzezeit, sondern auch noch zur Zeit des illyrisch-keltischen Königreiches Noricum als Zufluchtsstätte. Später kamen die Römer ins Mürztal, in der Nähe von Kapfenberg, bei Schloss Wieden, hatten sie ein Standlager. Eine Römerstraße ging von Bruck durch das Mürztal über das Preiner Gscheid oder über den Seeberg nach Ufernoricum, in das heutige Niederösterreich.

Nach der Völkerwanderung ließen sich ab 580 n. Chr. die Slawen als Bauern hier nieder. Viele Orts- und Flurnamen erinnern noch an die slawische Besiedelung: Graschnitz, Sölsnitz, ja sogar der Name Mürz sind slawischen Ursprungs – „muoriza“ heißt sie in alten Aufzeichnungen, was soviel bedeutet wie „kleine Mur“.

Als Karl der Große um 800 die Awaren besiegt hatte, wurde auch das Mürztal Teil der Pannonischen Mark, des vorgeschobenen fränkischen Grenzpostens im Osten. Nun setzte eine deutsche Besiedelung ein. Die neuen Siedler ließen sich neben den Slawen an den Talleisten nieder. Sie machten aber auch die bisher unbesiedelte Talsohle urbar und rodeten die bewaldeten Talhänge. Deshalb finden wir die slawischen Namen auf den Schwemmkegeln der Seitenbäche (Graschnitz, Sölsnitz), die deutschen Namen in der Talsohle (St. Marein, Schaldorf) und auf den Hängen (Sonnleiten).

Unter den im Mürztal begüterten Adelsgeschlechtern scheinen auch die Eppensteiner auf. Ihnen gehörten das gesamte



Aflenztal einschließlich Mariazell, die Veitsch und schließlich St. Marein und Schaldorf. Als Grundherren hatten sie das Recht, auf eigenem Grund und Boden Kirchen erbauen zu lassen und diese mit Geistlichen ihrer Wahl zu besetzen, mussten sie aber auch mit einem Einkommen ausstatten (Eigenkirchen). Als solche Eigenkirche der Eppensteiner wurde St. Marein im 11. Jahrhundert gegründet. Die Turm-inschrift vermerkt das Jahr 1040. Die erste urkundliche Nennung von St. Marein datiert aus dem Jahre 1103.

Damals stattete der Eppensteiner Herzog Heinrich III. das von seinem Vater Markwart und ihm errichtete Kloster St. Lambrecht mit Gütern aus. Darunter sind auch die Kirche St. Marein und der Stadelhof zu Schaldorf genannt. Die Nennung als „ecclesia sanctae Mariae in comitatu qui dicitur Mörztal“ lässt darauf schließen, dass St. Marein damals schon eine mit allen Rechten ausgestattete Pfarrkirche war. Türkennot und Pest sowie die Reformation und die Gegenreformation des 16. Jahrhunderts gingen natürlich auch an St. Marein nicht spurlos vorüber. Als Ende des 15. Jahrhunderts die Türken von ihrem Lager bei Bruck/Mur aus das Mürztal verheerten, litt die Kirche von St. Marein dank der starken Wehrmauer, die sie umgab, keinen Schaden. Den Poguschsattel hatten die Bauern durch Verhacken unpassierbar gemacht, um so das Heiligtum Mariazell zu schützen. Nach der erfolglosen Belagerung Wiens 1529 kamen die Türken wieder bis ins Mürztal, ein neuerlicher Einfall 1532, diesmal aus dem Norden unter Zerstörung Mariazells, brachte große Gefahr für St. Marein. Die Bevölkerung flüchtete hinter die wehrhaften Mauern des Kirchhofes und blieb glücklich unbehelligt.

Meist folgte der Türkennot auch der „Schwarze Tod“, die Pest. Die Erbauung der Sebastians-Kapelle (siehe Seite 18) um 1490 weist vielleicht darauf hin, dass auch St. Marein nicht davon verschont blieb. 1540 ist das Wüten der Pest



im Mürztal urkundlich bezeugt, 1605 ein weiterer Seuchenausbruch in Kapfenberg.

Die großen Erschütterungen durch die Reformation und die Gegenreformation waren auch im Mürztal zu spüren. Anlässlich der großen Visitation von 1528 erwiesen sich Stanz, St. Lorenzen und Bruck an der Mur als Herde der neuen lutherischen Lehre. Die Mareiner Pfarrkinder hielten jedoch treu zu ihrem katholisch gebliebenen Pfarrer und zum alten Glauben.

Im Jahre 1900 wurde der alte Friedhof rund um die Kirche geschlossen und der neue Gemeindefriedhof eingeweiht. In der Kirche wurden in den folgenden Jahren neue Glasfenster angebracht und der elektrische Strom eingeleitet. Die Notzeiten des 1. Weltkrieges trafen auch die Pfarre St. Marein mit ganzer Härte. Die Glocken – eine davon uralt – und die Wetterglocke aus dem Jahr 1738 sowie die Zinnpfeifen der Orgel mussten abgeliefert werden. Erst 1924 konnten wieder drei Glocken angeschafft, geweiht und aufgezogen werden. Zwei davon mussten im 2. Weltkrieg wieder abgeliefert werden. Nur die mittlere blieb für Signalzwecke im Turm. 1956 wurde auf Initiative von Pfarrer Dr. Josef Kröpfl und dank der Mithilfe und Spendenfreudigkeit von Mareiner Bürgern der Pfarrkindergarten erbaut, welcher 1985 unter Pfarrer Schinnerl erweitert wurde.

Mit 1. Jänner 1959 übergab das Stift St. Lambrecht zehn Pfarren, darunter auch St. Marein, an die Diözese Graz-Seckau. Damit war eine enge Verbindung, die über 850 Jahre gedauert hatte, zu Ende.

Mag. Karl Sirowatka



HEILIGE ANNA SELBDRITT

